

Die Kunstdenkmäler Budapests.

Einen Flug durch Jahrtausende, vom Neolithikum, der jüngeren Steinzeit, bis zum Neoklassizismus des vorigen Jahrhunderts unternahm der Verfasser des von der *Landeskommission der Kunstdenkmäler* herausgegebenen Buches „*Budapest Művészeti Emlékei*“, der Kunstgelehrte und Museumsdirektor Heinrich Horváth. Einen Flug durch die Kulturschichten, die sich im Laufe der Zeiten auf dem Gebiete unserer Hauptstadt aufeinander gelagert haben: Wissenschaft von allerältesten, alten und neueren Kunstdenkmälern im Fluge geschrieben. Dunkle Längstvergangenheit, Ansturm bewegter Zeiten und Denkmäler aus junger Vergangenheit. Die Kunst ist mittelsam über Zeiten, in denen sie erstanden war, auch die Kunstdenkmäler hier, auf dem Gebiete, das jetzt die Hauptstadt Ungarns ist, sind beredte Zeugen der Vergangenheit. Direktor Horváth meint, daß sie eigentlich von der Geschichte Gnade ein unteilbares Ganzes geben. Und dennoch treten sie in seinem Buch in „Kapiteln ohne Zusammenhang“ auf.

Zu unterst die Schichte urgeschichtlicher Kultur, blasse Spuren keltischer Ansiedler, dann ein Eindringen des römischen Formenempfindens in die LaTeine-Periode. Ausgrabungen im Ofner Tabán förderten Töpferarbeiten aus mehreren Epochen zutage. Denkmäler der römischen provinziellen Kunst in Aquincum und auch Einsetzung altchristlicher Motive und orientalischer Riten. Funde aus der Völkerwanderungszeit, ein Ineinander- und ein Aufeinanderwirken von Ost und West, auch von slawischen und germanischen Elementen.

Die Kunstgeschichte Budapests und auch des Landes hebt eigentlich mit dem christlichen Kirchenbau an. Altöfen und das Gelände am Fuße des Gellértberges und das linke Donauufer bergen im Erdboden Denkwürdigkeiten aus dem ersten Jahrhundert dieser kirchenbauenden Epoche: Grundmauern, Bruchstücke von Statuen, Ornamentik aus Steinmetzhütten. Auf der Pester Seite findet man sie nur einzeln, zerstreut. Ein neues Kapitel der Kunst erschließt sich mit der Gründung der Stadt auf dem Ofner Festungsberg. Rings um drei Zentren erhoben sich ihre Bauten, Klöster und profane Gebäude: um die Königsburg, um die Kirche der Heiligen Jungfrau, die heutige Krönungskirche und um die Maria-Magdalenenkirche, die jetzt Garnisonskirche ist. Auch die Margareteninsel ist ein Fundort wertvoller Denkmäler. Die Bildertafeln des Buches erschließen eine Reihe schöner Überreste dieser Zeit vor unseren Augen, Kirchenportale, Pfeiler und Gewölbe, Heiligenstatuen und Grabsteine, Brüstungsstücke, Geländersteine, Romanische und gotische Überreste. Andeutungen einstiger Monumentalität. Auch das Bild des profanen Baus, des Wohnhauses entfaltet sich aus diesem Rücklaß gutgefählter Kunst, aus den Steinen des alten Buda.

Hinweisungen auf die Renaissancepracht in Wort und Bild enthält der Abschnitt, der von der Zeit der Könige Siegmund und Matthias handelt. Allerfrüheste und Hochrenaissance, darunter das Pastoforium in der Innerstädter Pfarrkirche, die Überreste der Königsburg, Friese und Gesimse, Giebelbilder und Pfeilersteine. Die Denkmäler aus den hundertfünfzig Jahren der Türkennot bestehen noch zum Teil in dem Kuppelbauten der Ofner Heilbäder und in der Gül-Baba-Turbe auf dem Rosenhügel.

Dann kam die Zeit, in der die barocke Kunstauffassung ihre Blüten trieb. Mit ihrem Streben nach freieren Formen war sie aus Italien, später aus Süddeutschland und schließlich aus Wien zu uns gedrungen. Bildhauer und Architekten verschönten Ofen und Pest mit anmutigen oder berausenden Formenbildungen. Im „Neues Leben“ betitelten Kapitel des Buches führen Künstler wie Martinelli, der die Invalidenkaserne, jetzt Stadthaus, baute, Prati, die Brüder Spaz, dann Hildebrandt und sein Famulus Mayerhofer mit der edlen Wiener Harmonie an. Einstöckige Paläste und Bürgerhäuser mit monumentalen Tor- und Portalgebilden, muskulösen Säulenfiguren, mit von Karyatiden getragenen Balkonen, barocken Geländern und Balustern und feinen Fensterrahmen, Ausstrahlungen des herrlichen Wiener Barock ins Intime, Zarte, Weiche versetzt. Und rauschende Pracht in Kirchen, imposante Raumgestaltungen und pathetische Denksäulen. Der Verfasser gibt in seiner Studie einen Überblick, eher einen Längenschritt als einen Querschnitt dieser Epoche, ihrer Geistigkeit und des von dieser bedingten Kunstschaßens.

Es folgt dann eine Abkehr vom Barock und vom Rokoko.

Der Zopfstil und das Formenempfinden um 1800 sind Übergänge zu neuer Kunstanschauung. In Pest und Ofen trüben sie kein Wasser. Dann aber dringt der Neoklassizismus siegreich durch. Die drei Städte und auch das flache Land ergeben sich ihm. Die Oberhand reißt Pest an sich. Zitterbarth, Pollack, Hild, Brein und noch andere geben dem Stadtbild eine klassizistische Note. Die Wiener Riegl und Koch haben dabei Pate gestanden. Und Ferenczy, Dunaiszky, Michael Bauer formen dazu Bildwerke, Ornamente, Friesbilder, Brunnenstatuen. Das Empire nimmt einen ehrenvollen Platz im Schatz der Kunstdenkmäler ein und auch die Verbundenheit Budapests mit dem Biedermeier macht das Buch in Schrift und in Bildern sichtbar. Seine Abbildungen stellen bezeichnende Beispiele aus der Fülle der teils erhaltenen, teils nur als Bruchstücke beredten Kunst-

denkmäler Budapests. Vieles davon ist eher Denkwürdigkeit als Kunstdenkmal und auch ihr Verschwinden beklagt Professor Tibor Gerevich in der geistreichen Causerie über Restaurierungen und Wertung der Kunstdenkmäler, die er als Vorwort der Studie Horváths vorangehen läßt. Das Buch ist ein Prachtband, vorbildlich in seiner Ausstattung, reich an Bildern. Ein wissenschaftliches und kunstsinniges Werk.